

# Auf der Suche nach der verlorenen Verantwortung

Liebe Leserinnen und Leser

Die Verantwortung für die Verantwortung haben wir nicht gesucht. Das Thema wurde uns gewissermassen vererbt, von unserem geliebten Freund Walter Keller, der dazu einen Schwerpunkt gestalten wollte. Er, der die Redaktion immer wieder mit seinen wunderbaren Ideen inspirierte und belebte, ist am 1. September völlig unerwartet gestorben.

Er fühle sich einen Kopf kleiner, sagte er mir ein paar Wochen zuvor, nachdem seine ältere Schwester gestorben war. Jetzt ist die Redaktion selber einen Kopf kleiner und ganz besonders unser Kollege Christian Gerig, Walters *best friend* seit der Schulzeit. Er widmet ihm auf Seite 69 einen Nachruf, der ihn viel Herzblut gekostet hat.

Wir wissen nicht, was Walter zum Thema Verantwortung im Plan hatte. Seinen Vorschlag hatte er damit begründet, dass immer mehr über Verantwortung geredet, sie aber immer weniger getragen würde. Das überzeugte.

Dieser Befund bestätigte sich relativ schnell und gründlicher, als uns lieb sein konnte. Verantwortung ist in der Regel sehr unklar formuliert, etwa im Gegensatz zu Pflichten. Umso mehr schöne Worte kann man darüber verlieren. Sie wird gerne beansprucht oder delegiert, aber umso weniger wahrgenommen. Mein persönliches Fazit ist etwas sarkastisch und emotional: Verantwortung ist ein Unwort. Die Begründung lesen Sie auf Seite 8.

Das bedeutet natürlich nicht, dass es die Verantwortung nicht gibt. Aber es ist eine Kraft, die sich nicht in Begriffen festmachen lässt, schon gar nicht in rechtlichen. Alle Menschen – oder zumindest fast alle – fühlen Verantwortung für die Natur. Aber lässt sich daraus eine Pflicht ableiten, auf einer Wanderung den Müll am Wegrand aufzulesen? Oder CO<sub>2</sub>-gerecht zu essen? Oder Naturschutzvereinigungen Geld zu spenden? Oder umgekehrt auf Verantwortungslosigkeit zu schliessen, wenn man das nicht tut? Nein.

Ich bin vielmehr überzeugt: Je mehr man dieses subtile Gefühl mit Rechts- und Verhaltensnormen füllt, desto mehr verschwindet es und desto eher wird es durch Surrogate ersetzt, durch «Corporate Social Responsibility», wohlklingende «Codes of Conduct» oder «ethical consumerism». Die Welt wird dadurch nicht besser, nur verlogener.

Um eine Verantwortung kommen wir allerdings nicht herum: die Verantwortung für uns selber. «Zu viel Arbeit» – also Verantwortung für irgendetwas, meist Materielles – ist das, was Sterbende gemäss Umfragen am meisten bereuen. Dem Herzen zu folgen und das zu tun, was sie glücklich macht, damit hätten die meisten rückblickend viel früher begonnen.

Auf einen schönen Satz in diesem Heft möchte ich Sie an dieser Stelle aufmerksam machen: Opfer können nicht erkennen. Wenn das stimmt, dann wäre es unsere erste Verantwortung, nicht mehr Opfer zu sein – Opfer der Umstände, Opfer unserer Vergangenheit, Opfer unserer Machtlosigkeit. Leicht gesagt.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen auf Suche nach der Verantwortung. Gehen Sie tief, aber nehmen Sie's leicht.

Herzlich  
Christoph Pfluger, Herausgeber

PS: Und wie immer seit ein paar Ausgaben laden wir Sie zu einem Apéro riche mit interessanten Gästen ein, diesmal auf den 6.11. in die Kalkbreite in Zürich. Details auf Seite 40.

•  
**Du kannst; denn du sollst.**  
Kant

